

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**  
**BC PHILOGIE. SPRACHEN UND SPRACHWISSENSCHAFT**

**BCD Slawische Sprachen**

**Minderheitensprachen**

**Pomak-Bulgarisch; Schlesisch <Polnisch>**

- 17-1 *Authentizität als treibende Kraft bei der Herausbildung slawischer Mikroliteratursprachen*** : (am Beispiel des Pomakischen und des Schlesischen) / Martin Henzelmann. - München ; Berlin [u.a.] : BiblionMedia, 2015. - 355 S. : Ill., graph. Darst. ; 21 cm. - (Specimina philologiae Slavicae ; 185). - Zugl.: Dresden, Techn. Univ., Diss., 2015. - ISBN 978-3-86688-581-3 : EUR 38.00  
**[#4903]**

Mit der 1981 in Tallin erschienenen Habilitationsschrift *Slavjanske literaturnye mikrojazyki*<sup>1</sup> hat Aleksandr Dmitri'evič Duličenko den Terminus *Mikro-* oder *Kleinstliteratursprache* fest in der Slavistik verankert und zudem eine neue prosperierende Disziplin begründet. Natürlich war das von ihm beschriebene Phänomen schon vorher bekannt gewesen, doch in seiner Arbeit sammelt er systematisch die verschiedenen Vorarbeiten und versucht, ihnen ein gemeinsames theoretisches Gerüst zu geben. Eine substantielle und kritische Auseinandersetzung hiermit ist fraglos die vorliegende Dresdner Dissertation<sup>2</sup> des Slavisten Martin Henzelmann. Dazu wählt er sich zwei Beispiele aus, die aus unterschiedlichen Gründen durch die Politik eine besondere Brisanz erhalten haben, nämlich das Pomakische in Nordgriechenland und das Schlesische in Oberschlesien. Der Status beider Idiome ist umstritten, da sie im Spannungsfeld gegensätzlicher nationaler Interessen gesprochen werden. Im ersten Fall beanspruchen Polen und Deutsche die Sprechergruppe für sich und im zweiten Bulgaren, Griechen und Türken. Häufig wird der Streit um die Idiome über die Köpfe der unmittelbar Betroffenen hinweg nicht von Fachleuten, sondern von Politikern geführt. Der eigenen Meinung der Betroffenen zu diesen Auseinandersetzungen will Henzelmann mit seiner Arbeit mehr Gehör verschaffen, und deshalb lenkt er sein besonderes Augenmerk auf die Authentizität als entscheidenden Faktor für die Unterstützung und die Nachhaltigkeit der Bemühungen um die Schaffung einer Mikroliteratursprache.

---

<sup>1</sup> *Slavjanske literaturnye mikrojazyki* : voprosy formirovanija i razvitija [Slawische Mikroliteratursprachen : Fragen der Bildung und Entwicklung]. / Aleksandr D. Duličenko. - Tallin : Valgus, 1981. - 322 S. ; 22 cm. - (Zugl.: Minsk, Institute of Linguistics of Academy of Sciences of Belorussia, Habil.-Schr., 1981).

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1084647370/04>

Das einleitende Kapitel gibt einen kursorischen Abriß zur Geschichte dieser Disziplin in der Slavistik, die mit Duličenkos Arbeit von 1981 erstmals klar an Struktur gewinnt. Ausführlich diskutiert und weiterentwickelt werden die von diesem einst formulierten und später ergänzten Kriterien zur Bewertung der Kleinsprachlichkeit. Diese und weitere Aspekte werden dann zusammengefaßt und bilden die Grundlage für die Einordnung der von Henzelmann gewählten Fallbeispiele Pomakisch und Schlesisch.

Bereits die Fragezeichen in den beiden Kapitelüberschriften 2. *Das Pomakische - eine slavische Mikrosprache?* und 3. *Das Schlesische - eine slavische Mikrosprache?* deuten die mehrfach geäußerten Zweifel an ihrem Status als Mikroliteratursprachen an. Darin erschöpft sich aber schon ihre Übereinstimmung, da ihre Situation diametral entgegengesetzt ist. Während Pomakisch von Griechen und nicht etwa von den Sprechern selbst, den Pomaken, eine Verschriftung erfährt, sind es im anderen Beispiel die Oberschlesier, die gegen versteckte und offene Anfeindungen der Polen eine eigene Schriftsprache entwickeln wollen. Dabei werden in beiden Fällen politisch-historische und sprachliche Argumente ad libitum ausgetauscht und miteinander vermengt. An sich sollte aber für Linguisten klar sein, daß prinzipiell jedes Idiom – auch das von Indigenen am Amazonas – zu einer Schriftsprache entwickelt werden kann. Ob das immer sinnvoll ist oder nicht, sollten keineswegs Linguisten mit schwachen Argumenten zu begründen versuchen. Denn sonst hätten die Makedonen kein Recht auf eine eigene Sprache und auch die Abgrenzung zwischen Serbisch und Kroatisch wäre obsolet.

Die Pomaken, die eine bulgarische Mundart sprechende muslimische Minderheit in Nordgriechenland, sind ein politischer Zankapfel zwischen Griechen, Bulgaren und Türken. Während die Bulgaren sie, was sprachlich plausibel ist, für sich reklamieren, wollen die Griechen sie unbedingt mit z.T. abenteuerlichen linguistischen Argumenten für sich vereinnahmen. Die Türken, der lachende Dritte im Bunde, haben freilich als Muslime mit einem offiziellen Sonderstatus in Griechenland die besten Karten, weil die Pomaken überwiegend für sie votieren, um von den Privilegien der Glaubensbrüder zu profitieren.

Ausführlich, wobei eigene Beobachtungen vor Ort einfließen, beschreibt Henzelmann, zunächst die ziemlich absurde Situation des Pomakischen. Nachdem das Idiom lange Zeit von anderen unbeachtet, ohne Aufsehen zu erregen, gesprochen wurde, hat sich das in den letzten Jahrzehnten, als ihre Wohnsitze nicht mehr militärisches Sperrgebiet waren, geändert. Allerdings bemühen sich jetzt nicht etwa die Pomaken selbst um die Aufwertung ihres Idioms, sondern es sind besonders patriotisch gesinnte Griechen, meist philologisch mangelhaft ausgebildet, die sie mit einer eigenen Schriftsprache beglücken wollen. Diese Bemühungen werden jedoch von den Pomaken fast einhellig abgelehnt, da sie nicht zu Unrecht dahinter einen plumpen Assimilierungsversuch der Griechen vermuten und zudem wenig Interesse an einer eigenen Mikroliteratursprache haben. Für die Bulgaren ist das Projekt natürlich inakzeptabel, da sie in dem Idiom einen bulgarischen Dialekt sehen, der Teil ihrer Rodopendialekte ist. Die Türken halten sich in

diesem Streit vornehm zurück, da ihnen als Brüdern im Glauben ohnehin die Herzen der Pomaken zufliegen.

Hinter den Bemühungen um die schlesische Schriftsprache steht hingegen eine sehr aktive und gut organisierte einheimische Elite, die sich vor allem mit den Polen auseinandersetzen muß. Das hat Tradition, da sich die Oberschlesier im Schnittpunkt zwischen Deutschen, Polen und Tschechen nie als eigene Gruppe artikulieren konnten. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg mußten sie entweder Polen oder Deutsche sein. Im vereinigten Europa sollte dieses Problem an sich zu lösen sein, doch bei den Polen gibt es Befürchtungen, daß die kulturelle und sprachliche Autonomie zur Desintegration des Landes führen könnte. Ja, die Mutmaßungen der politischen Rechten gehen sogar noch weiter, denn sie fürchtet den Anschluß Schlesiens an Deutschland. Daher gelten immer noch Versuche, der Region kulturelle und wirtschaftliche Sonderrechte zuzugestehen – was in Deutschland selbstverständlich ist –, mehr oder weniger als Landesverrat.

Ob nun das Schlesische ein polnischer Dialekt oder eine eigene Sprache ist, bleibt letztlich eine linguistische Aporie, da eine verlässliche Entscheidungsgrundlage fehlt. Davon unabhängig läßt sich auch aus dem ober-schlesischen Idiom eine Schriftsprache entwickeln, wenn es die Oberschlesier wollen. Im übrigen gibt es gerade in der Slavia genügend Beispiele, wie Dialektkontinua willkürlich geteilt und neue slavische Standardsprachen geschaffen werden.

Henzelmans Arbeit ist eine gründliche und umfassende Darstellung der Problematik mit einer fast exhaustiven Fülle von Material. Alle einschlägigen Wörterbücher, Grammatiken und Lehrbücher für beide Idiome werden ausführlich darstellt und gründlich analysiert. In seinen Beurteilungen ist der Autor meist zurückhaltender als ich mit meinen pointierten Aussagen. Das ist natürlich kein Kritikpunkt, sondern es zeugt vielmehr von der Seriosität bei der Behandlung des Themas in dieser informativen Dissertation.

Klaus Steinke

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8157>